



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
LÜBECK

PASTOR MARTIN KLATT

Predigt am Altjahrsabend
31. Dezember 2017

Predigt: 2. Mose / Exodus 13, 20-22

Liebe Gemeinde!

Und wieder Altjahrsabend. Schon wieder ist ein Jahr herum. Ein paar Stunden noch, dann ist 2017 Vergangenheit. Ein Jahr liegt hinter uns, das neue hat noch nicht begonnen. Zwischen den Jahren – ein eigentümlicher Schwebezustand, in dem das Leben für einen kurzen Moment wie still zu stehen scheint, so dass es anschaulich wird. Wir schauen zurück auf das, was war. Wir schauen nach vorn. Wir lassen Bilder Revue passieren.

Und wie schon so oft ist das nicht nur Kopfsache, die nüchterne Jahresbilanz, sondern das Herz ist mit dabei: Dankbarkeit über Geschenktes, Freude über Gelungenes, Wehmut über Zerbrochenes, Trauer über Verlorenes, Ärger über Verpasstes. Lachen, Weinen; Jubel und Ach. Leidensgeschichten und Liebesgeschichten, Alltagsgeschichten und Urlaubsgeschichten, Krankengeschichten und Heilungsgeschichten.

Reimt sich etwas zusammen? Und worauf reimt es sich? Oder liegen da nur Fäden, lauter lose Enden? Aus den Geschichten wird die Geschichte dieses Jahres. Aus den Geschichten formt sich unsere Lebensgeschichte.

Wir versuchen uns ein Bild zu machen von dem, was kommen wird. Arbeitszeiten, Auszeiten, Elternzeiten, Festzeiten, Freizeiten. Verbunden mit Vorfreude, Sorgen, Sehnsüchten, Hoffnungen, Wünschen. Und was wird uns wohl dazwischen kommen – genau zur richtigen Zeit oder zur falschen? All die verschiedenen Zeiten sind Lebenszeit.

In dieser Zwischenzeit am Altjahrsabend: Rückblick, Standortbestimmung, Pläne, Vorsätze: Was haben wir hinter uns? Wo steh ich jetzt? Was liegt vor uns? Was steht mir bevor? Was nehme ich mir vor?

Zu den Geschichten dieses Jahres gehört für mich auch eine, die ich gar nicht selbst erlebt habe. Ein Kollege erzählt sie: In der Kirche hätte Heiligabend eine Frau gesessen. Zum Ende der Christvesper hätte sie ihr Handy aus der Tasche gezogen und telefoniert. Der Grund wäre der gewesen: Ihre Tochter jobbt gerade für sechs Monate in Australien. Sie pflückt Kirschen und feiert Weihnachten am Strand. Aber sie habe sich gewünscht, das »O du fröhliche« von zuhause aus der Kirche zu hören – ungeachtet der Zeitverschiebung. Und diesen Wunsch wollte sie ihr erfüllen.

Handys im Gottesdienst – das ist ja eine eigene Geschichte. Aber hier ist es nicht so, dass jemand nicht bei der Sache ist, sondern im Gegenteil ganz und gar bei der Sache. Hier geht es auch nicht um bloße Sentimentalität, vielmehr braucht ein Mensch an dem neuen Ort, wo so vieles unbekannt ist, die Kraft des Zurückliegenden, des schon Erfahrenen und einmal Erlebten. Zukunft setzt Vergangenheit voraus, Neues wächst aus Altem.

Anders als in unserem Sprachgebrauch sehen die Schreiber des Alten Testaments die Zukunft hinter sich – im Rücken, weil wir sie doch nicht sehen. Was vor uns liegt, ist die Vergangenheit. Sie ist vor Augen – anschaulich. Was war, ist so gesehen gerade nicht das, was wir hinter uns haben.

Aus dem Buch Exodus, dem 2. Buch Mose, im 13. Kapitel:

Die Israeliten zogen aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.

Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Es ist eine erzählte Geschichte. Sie ist lange her. Es ist nicht unsere Geschichte. Sie gehört uns nicht. Sie gehört dem Volk Israel. Wir hören zu. Wir hören mit zu.

Die Geschichte von Menschen, die auf der Schwelle stehen. Hinter sich haben sie die Sklaverei in Ägypten, eine gesicherte Unfreiheit. Vor sich haben sie eine ungesicherte Freiheit. Sie stehen am Rande der Wüste. Sie müssen einen Umweg machen. Wo ist ein Weg? Gibt es überhaupt einen? Wie kann man ihn erkennen? Wo führt er hin? Wie lang wird er sein? Das einzige, was sicher ist am Rande der Wüste ist die Unsicherheit. Soll man es wagen? Oder lieber nicht?

Aber versprochen ist ein gelobtes Land, ein Ort, wo man leben kann, gut leben – alle.

Die Geschichte erzählt: Gott war da. Tag und Nacht, Nacht und Tag. In Gestalt der Wolken- und der Feuersäule geht Gott vor seinem Volk her. Er geht ihnen voran, weist und bahnt ihnen den Weg. Es ist nicht erzählt, dass er ihnen alle Steine aus dem Weg räumt. Aber er ist mit ihnen auf dem Weg. Es ist sein Weg, den sie gehen.

Später, viel später, schauen sie zurück auf den Weg, den gegangenen, der so vor ihnen liegt, dass sie sagen: Gott war da. Bei jedem Schritt. Dass es ein Weg wurde, dass er ein Ziel hatte, dass wir heute da sind, wo wir sind – das war er. Im Rückblick sehen wir Gottes Führung, seine Treue.

Und sie erzählen es weiter.

Der Gott, von dem hier erzählt wird, ist ein Gott in Bewegung. Er lässt sich bewegen von der Not der Menschen. Er bringt Menschen in Bewegung. Er geht Wege. Er geht Wege mit – mit seinen Menschen. Darin ist er treu und beständig, dass er wandelt, sich wandelt, und Menschen wandelt. Es erzählt die Geschichte von dem Gott, der nicht im Gegebenen aufgeht, damit die von ihm Befreiten sich am Rande der Wüste nicht aufgeben. Am helllichten Tag tritt er ihnen in einer Wolkensäule gegenüber, im Dunkel der Nacht durch eine den Weg erhellende Feuersäule. (vgl. M. Frettlöh, GPM 2011, S. 62)

Zeichen, die über sich hinausweisen. „In der klaren Welt der hellen, eindeutigen Begriffe und Definitionen ... wird Gott in der Wolke sichtbar, im Undeutlichen, Dunklen... Wo aber das Dunkel herrscht, wo Mythos und Wolkigkeit der Gefühle walten, erscheint Gott im klaren hellen Feuerschein, z.B. in der ... Klarheit des Denkens.“ (J. Ebach, Gottesbilder im Wandel)

Gott leitet seine Menschen, indem er ins Spiel bringt, was nicht schon da ist.

Sein sind Tag und Nacht. Von ihm sind Tagträume und Erleuchtungen. Seine Gegenwart liegt bei Licht betrachtet im Dunkeln. In der Finsternis aber liegt sie am Tage.

In der Krippe brennt das Licht – die kleine Feuersäule in der Nacht der Welt.

Welt ging verloren, Christ ist geboren. Christ ist erschienen, uns zu versöhnen.

Wie es in dem Lied »O du fröhliche« heißt.

Gott war da – in ihm, so wird erzählt. Gott wollte bei seinen Menschen sein – aus lauter Liebe. Gott ging uns Menschen nach. Gott kam, um den ganzen Weg mit uns zu gehen.

Christus ist das Zeichen, dass der Weg durch die Zeiten und Geschichten unseres Menschenlebens nicht ziellos ist. Jesus hat es beschrieben: Gottes Reich, eine Welt nach den Konturen der Bergpredigt, eine Zeit, in der Gott abwischen wird alle Tränen.

Gott führt nicht irgendwo hin, er führt auf den Weg der Barmherzigkeit und des Friedens.

Ganz am Ende, so wird erzählt, habe sich die Sonne verfinstert am helllichten Tag, als er starb am Kreuz.

Und da war Gott auch da. Er wollte bei seinen Menschen sein auch in der Finsternis der Gottverlassenheit, auch noch im Tod.

Gott verbarg sich und Gott wurde Licht im Dunkel.

Im Rückblick, im Licht von Ostern, lag es vor Augen: Gott war mit ihm. Sein Weg war Gottes Weg.

Und daraus wächst heute die Zuversicht: *Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag*, wie es *Dietrich Bonhoeffer* zum Jahreswechsel 1943/44 im Gefängniskeller gedichtet hat. Er sagt auch: „Gottes Wege sind die Wege, die er selber gegangen ist und die wir nun mit ihm gehen sollen. Keinen Weg lässt Gott uns gehen, den er nicht selber gegangen wäre und auf dem er uns nicht voranginge. ... Mit Gott tritt man nicht auf der Stelle, sondern beschreitet einen Weg. ... Gott kennt den ganzen Weg, wir wissen nur den nächsten Schritt und das letzte Ziel. ... Wer seinen Fuß auf diesen Weg setzt, dessen Leben ist eine Wanderschaft geworden.“ (D. Bonhoeffer, zitiert GPM 2011, S. 61f.)

Es ist uns nicht verheißen, dass es ein leichter Weg ist.

Der Weg, der in die Freiheit führt, ist ein Weg durch die Wüste. Er ist lang. Es braucht Zeit, um die Erfahrung der Knechtschaft hinter sich zu lassen und den aufrechten Gang zu lernen, als freie Menschen zu leben und zu handeln.

Für den Weg der Barmherzigkeit und des Friedens gilt dasgleiche. Manchmal scheint es, als müssten wir immer wieder neu mit den ersten Schritten anfangen – im Kleinen wie im Großen.

Wie gut, dass es das Abendmahl gibt – das Zeichen der Wegbegleitung Gottes. Wegzehrung ist es. Stärkung zum Leben. Hilfe zum Glauben.

Vergewisserung: Du, Christus, bist doch da.

Sichtbares Zeichen der Gemeinschaft: Ihr seid doch da. Wir gehen nicht allein. Wir haben einander.

Am letzten Tag des Lutherjahres mit *Martin Luther* gesagt:

„Wir Christen wandeln auch ... nach dem gelobten Lande, das ist nach dem ewigen Leben und kommen in die Wüsten, das ist allerlei Trübsal, Not und Anliegen... Aber Gott gibt uns Geleit heute, als des Tages die Wolke und des Nachts die Feuersäule, das ist die Predigt des göttlichen Worts – (also die erzählten Geschichten) – und der Gebrauch des hochwürdigen Sakraments, die leuchten und scheinen uns voraus, dass wir den Weg in der Wüste treffen und finden mögen zum ewigen Leben.“
(M. Luther, 1525)

Verheißen ist uns, dass auch das kommende Jahr ein Jahr des Herrn sein wird.

Der Herr zieht mit.

Er ist schon da!

Der dich getragen, geprägt, geführt und befreit hat.

Er ist schon dort.

Geh mit ihm.

Erfahr ihn, wie du es nie geglaubt.

Er ist schon dort.

Der dich in Ungeahntes, Neues führt.

Er ist schon dort.

Geh, du bist nicht verlassen. (Bernhard von Clairvaux)

»O du fröhliche«!

AMEN.